

Lurleen Kleinewig

Das kleine Haus am Deich

Ein Nordsee-Roman



FOREVER 

Kuscheln. Der Gedanke brachte mich fast wieder zum Heulen. Hoffentlich hatte ich es richtig gemacht.

Später, als ich im Bett lag, wusste ich zumindest, dass ich jetzt würde schlafen können, und das lag nicht nur am Alkohol. Sean hatte mir unverhofft ein kleines Stück von etwas sehr Wichtigem zurückgegeben, das mir schon lange fehlte – Zuversicht. Ich hatte endlich das Gefühl, dass alles gut werden würde. Vielleicht nicht sofort, aber irgendwann wieder.

Kapitel 3



Der Super-GAU folgte nur wenige Tage, nachdem Sean und ich beinahe-aber-dann-doch-nicht Sex gehabt hatten.

Ich war immer noch in der gleichen positiven Stimmung, in der ich an jenem Morgen ins Bett gegangen war. Zwischen Sean und mir war alles wie immer; ich hatte sogar den Eindruck, dass unsere Freundschaft sich noch vertieft hatte. Es war, als hätte der kurze Anflug von erotischer Spannung zwischen uns sich in eine angenehme Vertrautheit verwandelt. Insofern konnte ich getrost weiter meinen Bemühungen nachgehen, nach vorn zu schauen anstatt zurück. Und mich ab und zu im Stillen darüber freuen, dass mein halb nackter Hintern ihn ein bisschen geil gemacht hatte.

Dann schickte Marco mir eines Abends unerwartet eine WhatsApp, und der Himmel stürzte erneut über mir ein.

Wenn ich ihn nicht so gut gekannt hätte, hätte ich hinter seiner Nachricht wahrscheinlich nichts Böses vermutet. Doch was und vor allem *wie* er schrieb, versetzte mich sofort in Alarmbereitschaft. Mein Herz begann schnell und hart gegen meine Rippen zu schlagen, ich bekam kaum Luft, und mir wurde sofort schlecht.

Sein Ton war freundlich – ob wir uns diese Woche noch treffen könnten? Er wolle mit mir reden. Den Ort solle ich aussuchen, wir könnten auch irgendwo etwas essen gehen. Ganz wie ich Lust hätte.

Etwas war *faul*. *Verdammt* *faul*. Marco wollte sich sonst nie mit mir treffen und auch nicht mehr groß mit mir reden. Seiner Meinung nach hatten wir alles, was uns und unsere Trennung betraf, schon tausendmal durchgekaut und

-gestritten und drehten uns nur noch im Kreis. Ich sah das anders, weil ich auf viele Fragen noch immer keine Antworten hatte, aber darum ging es jetzt nicht. Das, was er mir sagen wollte, musste etwas Schlimmes sein. Schlimm für *mich*, und das wusste er. Deshalb war er auch so freundlich.

Ganz weit hinten in meinem Kopf begann eine Stimme »Scheidung« zu wispern und, noch schrecklicher, »andere Frau«. Ich hätte am liebsten geschrien und um mich geschlagen, aber stattdessen setzte ich mich aufs Sofa und begann mit zittrigen Fingern eine Antwort in mein Smartphone zu tippen. Um was es ginge? Er solle ehrlich zu mir sein und mich nicht unvorbereitet ins offene Messer laufen lassen. Außerdem hätte ich keine Lust, in der Öffentlichkeit in Tränen auszubrechen, falls er mir etwas weniger Gutes zu sagen hätte, deshalb zöge ich ein Treffen in meinen eigenen vier Wänden vor. So in etwa.

Ich sollte an dieser Stelle vielleicht erwähnen, dass Marco ähnlich wie ich selbst erst vor Kurzem eine neue Bleibe gefunden hatte. Nachdem er aus unserer gemeinsamen Wohnung ausgezogen war, hatte er sich zunächst in einem Ferienapartment im Nachbarort einquartiert und sich beharrlich geweigert, mir die Adresse zu verraten. Für mich bedeutete das, dass ich nach zehn Jahren Ehe auf einmal allein in hundertzwanzig Quadratmeter großen Räumlichkeiten voller Erinnerungen saß und mich zu Tode fürchtete. Ich hatte zu jener Zeit Selbstmordgedanken und musste jeden Tag aufs Neue die Herausforderung meistern, mindestens einen Grund zu finden, »es« nicht zu tun. Normalerweise waren dieser eine Grund meine Katzen, die ich unter keinen Umständen einem ungewissen Schicksal überlassen wollte.

Ich hatte keine Ahnung, ob Marco meinen Zustand nicht erkannte oder ob er einfach genug mit sich selbst zu tun hatte. Jedenfalls sah er scheinbar keinen Anlass, es mir etwas leichter zu machen und seinen Aufenthaltsort preiszugeben. Anfangs hatte er mir sogar eine falsche Adresse genannt, nur um meinem Weinen und Flehen ein Ende zu setzen. Das hatte ich indes erst gemerkt, als ich es ein paar Wochen später an einem besonders schlechten Tag nicht länger ohne ihn aushielt und ihn besuchen wollte. Unter der Hausnummer, die er angegeben hatte, gab es keine Ferienwohnung, sondern nur ein verwahrlostes Haus mit zugeklebten Schaufenstern, das früher einmal ein Ladengeschäft beherbergt haben mochte. Ich lief minutenlang davor auf und ab, schaute auf die blinden Klingelschilder neben der Eingangstür und über den angrenzenden Gartenzaun, bis ich endlich begriff, was Sache war.

Lange stand ich einfach nur da und versuchte mich zu sammeln. Dann griff ich nach meinem Handy und rief Marco an, der natürlich nicht ranging. Mir blieb nichts anderes übrig als unverrichteter Dinge wieder nach Hause zu fahren. Dies war einer meiner schwärzesten Tage überhaupt. Ich lag buchstäblich am Boden und wusste nicht mehr, wer ich war und wofür ich lebte.

Marco meldete sich irgendwann und gab zu, dass er mich angelogen hatte. Er begründete es damit, dass er allein sein und keinen unerwarteten Besuch von mir

bekommen wollte.

»Ich wusste, dass du irgendwann auftauchst, auch wenn du gesagt hast, dass du es nicht tust«, fauchte er. »Und ich hatte recht!« Es klang, als würde er mich hassen.

Ich war verzweifelt.

Immerhin hatte er mir ein paar Monate später erzählt, er habe endlich eine »richtige« Wohnung gefunden, und mir im Laufe des Gesprächs sogar die Adresse verraten. Dennoch ließ er mich deutlich wissen, dass er mich dort nicht haben wollte. So blieb mir, nachdem wir unsere gemeinsame Bleibe schließlich aufgelöst hatten und ich ins Minihaus gezogen war, keine andere Wahl, als ihn zu mir einzuladen, wenn ich ihn sehen wollte. Für emotionale Szenen in der Öffentlichkeit fehlte mir wie gesagt die Lust.

Marco kam am folgenden Abend. Beim Eintreten stutzte er und musterte mich. Er hatte mich bisher noch nicht mit kurzen Haaren gesehen. Meine lange Lockenmähne war ihm immer heilig gewesen. Aber das war früher.

»Du siehst toll aus«, sagte er schließlich nach kurzem Zögern. »Steht dir, wirklich.«

Normalerweise hätte mich ein Kompliment von ihm in helle Aufregung versetzt. Aber diesmal funktionierte es nicht. Ich war nervös und nicht empfänglich für Schmeicheleien.

Wir setzten uns an den Küchentisch und redeten kurz über dieses und jenes, bis ich es nicht länger aushielt und den Stier bei den Hörnern packte. Ich wusste noch immer nicht, was genau er von mir wollte, denn er hatte auf meine Nachricht nur sehr vage geantwortet.

Ich hatte richtiggelegen, er wollte unter anderem über Scheidung sprechen. Das Trennungsjahr war zwar noch nicht vorbei, aber er fand, wir sollten uns damit auseinandersetzen. Und mein Bauchgefühl verriet mir, dass das noch nicht alles war.

»Okay, dann schieß los.« Ich verbarg meine eiskalten Hände unter dem Tisch und versuchte ruhig zu bleiben. »Du bist nicht hergekommen, um dich mit mir über das Wetter zu unterhalten. Du willst über die Scheidung reden. Warum ausgerechnet jetzt? Was ist passiert? Hast du jemanden kennengelernt?«

Der letzte Satz fiel mir von den Lippen wie ein Felsbrocken, und ich stellte fest, dass meine Stimme genauso zitterte wie meine Finger.

Marco sah mich an, mit einer seltsamen Mischung aus Stolz und Traurigkeit. »Vielleicht habe ich das«, sagte er endlich, und mein Herz zersprang wie gefrorenes Glas.

Ich starb ein zweites Mal.

Das erste Mal war im vergangenen Herbst gewesen, als Marco mir mitteilte, dass er darüber nachdachte, mich zu verlassen. Nie, niemals, nicht mal in unseren dunkelsten Phasen – und davon hatte es zugegebenermaßen einige gegeben in den letzten Jahren – hätte ich damit gerechnet, ihn das jemals sagen zu hören. Und doch sprach er es aus.

Ich konnte das Gefühl nicht beschreiben, das seine Worte in mir auslösten. Unglauben, Fassungslosigkeit, Entsetzen, Panik; das war es, was mich ergriff, als ich zu begreifen begann, dass er es ernst meinte. Ich versank in einem schwarzen, bodenlosen Loch, das mein Leben auszulöschen drohte, und mein Mann stand daneben und streckte nicht die Hand nach mir aus, um mich zu retten. Er würde mich sehenden Auges untergehen lassen.

So fühlte es sich auch dieses Mal an.

Man sollte meinen, ich hätte damit rechnen müssen, dass er früher oder später eine andere Frau kennenlernte. Hätte es mit Fassung tragen müssen, vielleicht sogar mit Würde. Aber ich war noch nie jemand gewesen, der sachlich bleiben konnte, wenn es um Gefühle ging. Meine emotionalen Ausbrüche waren manchmal sogar mir selbst unheimlich.

Er hatte sie über ein Dating-Portal im Internet kennengelernt. Sie hatte einen Hund. Sie war ein paar Jahre jünger als ich. Nein, Liebe war es nicht. Er tat sich schwer. Aber er wollte es ausprobieren und sehen, wohin es führte.

Viel mehr bekam ich nicht aus ihm heraus. Irgendwann begann ich zu brüllen. Die Tränen strömten über mein Gesicht wie Wasser aus einem geborstenen Staudamm. Ich glaubte nicht daran, dass ich diese Nacht überleben würde. Und das war mir nur recht.

Wie konnte er das tun? Mein Ehemann, die große Liebe meines Lebens, mein Seelenverwandter, suchte online nach einer neuen Frau? Wie konnte er eine andere Frau wollen? Hatte er sie schon *gevögelt*?

Sein Gesicht verriet mir die Antwort. Ich rastete aus und warf meine leere Kaffeetasse nach ihm, die hart auf den alten Dielen aufschlug und zerbrach. Der Lärm war gewaltig. Die Katzen flüchteten ins Schlafzimmer. Marco kniete auf dem Boden und sammelte stumm die Scherben ein. Ich stand über ihn gebeugt und ballte die Fäuste, wollte ihn schlagen, nach ihm treten, um meine ohnmächtige Wut und Verzweiflung loszuwerden.

»Wie kannst du das tun?«, schrie ich. »Wie kannst du eine andere Frau ficken? Hast du mich einfach vergessen? Bin ich dir so scheißegal? *Ich* bin deine Frau! Bis dass der Tod uns scheidet!«

Keine Antwort, nur dieser betretene, aber distanzierte Ausdruck in seinen Augen. Er behielt die Kontrolle, wie fast immer.